

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1871**

17.1.1871 (No. 14)

# Badische Landes-Zeitung.



№. 14.

Kriegsgeheimnisse: Die thätige Zellenarbeit oder deren Raum 6 Nr. im Restantenheft 12 Nr.

Ruhe, Dienstag, den 17. Januar

Abgabe: Täglich (auch Sonntag) Abonnements-Preis: Vierteljährlich 3 R. 50 Kr., durch die Post 1 R. 50 Kr. Vorauszahlung.

1871.

## Drahtberichte.

Prüffel, 16. Jan. Der Etoile besagte meldet: Albert, 14. Jan. Die Vorhut der Nordarmee ist hier eingetroffen. (Albert liegt halbwegs zwischen Bapaume und Amiens.) Die Girone theilt mit, ein Provinzialdeputierter sey wegen Verhinderung von Truppenbewegungen verabschiedet. Die Girone theilt lebhaft die Maßregel.

London, 16. Jan., Abends. Von Versailles wird heute hierher gemeldet: Die Paris 350, Banoves und Montrouge haben am 14. d. fast gänzlich geschwiegen. Die Beschießung wird ununterbrochen fortgesetzt. Der Verlust der Deutschen ist ganz unbedeutend.

## Wiederholt aus einer Sonderbeilage.

Versailles, 14. Jan. (Antsch.) In der Nacht vom 13. zum 14. d. erfolgten heftige Ausfälle aus Paris gegen die Stellungen der Garde bei le Bourget und Nancy, des 11. Korps bei Meudon und des 2. bayerischen Korps bei Clamart, welche überall siegreich zurückgeschlagen wurden. Der Rückzug des Feindes an einzelnen Stellen war fluchtartig.

Berlin, 15. Jan., Nachts 10 Uhr. An Generalleutnant v. Beyer in Karlsruhe. Der Feind griff heute mit anscheinend 4 Korps von Chagen bis Montbelliard lebhaft, besonders mit Artillerie, an. Auf allen Punkten ist der Angriff zurückgeschlagen und meine Position auf keiner Stelle durchbrochen. Kampf dauerte von Morgens 8 1/2 bis Abends 5 1/2 Uhr. Bisheriger Verlust gering.

Chagen liegt etwa 3 1/2 Stunden südwestlich von Belfort, 5 Stunden nordwestlich von Mompelgard; die Linie des Angriffs war also eine sehr beträchtliche. Daß der Kampf für die deutschen Truppen siegreich war, erhellt auch aus einer uns zugegangenen Privatnachricht. (Die Red.)

## Vom Kriegsschauplatz.

Berlin, 13. Jan. Ein dem Pariser Journal la Verite entnommener Bericht über die Beschießung des Mont Avron gibt trotz der französischen Aufstellung folgende ziemlich wahrheitsgetreue und sachgemäße Darstellung der Sachlage, aus dem wir nachfolgende Stellen entnehmen: „Seit einem Monat, seitdem wir den Avron besetzt, hatte Niemand unter den Generalen und Offizieren daran gedacht, daß man sich definitiv auf diesem Plateau, das in jeder Beziehung von den Höhen von Noyon, Gagny und Noisy dominirt werde, festsetzen solle. Vom strategischen Gesichtspunkte aus konnte das Plateau d'Avron als Basis und als Unterstützung irgend einer offenbaren Operation dienen; es konnte aber nicht mit Vorteil im besondern Sinne benutzt werden. Man verfehlte sich keineswegs die Gefahren der Besetzung, für den Fall, daß die Preußen den Mont Avron zahlreiche schwere Batterien in Position brachten. Aber die Unmöglichkeit der Besetzung der Stellung für dieselben war so augenscheinlich, daß man im Status quo blieb. Man bediente sich des Avron als einer unvollkommenen Basis, von der man die Unmöglichkeit einsehen, sie zu verlassen, und bereit ist, sie wegzunehmen, wenn sie keinen Vortheil mehr leistet. Obgleich die Schwierigkeit, bei dem gefrorenen Boden Erdarbeiten vorzunehmen, sehr groß war, ließ doch der Oberst Stoffel am 25. Dez. 4 weitere 30pfündige Marinegeschütze nach dem Plateau schaffen, bekümmert, Gournan, Schelles und Noisy zu beschießen; das Plateau war hierdurch bewaffnet mit: 6 30-Pfündern, 6 kurzen 24-Pfündern, 23 7-Pfündern neuen Modells, 34 12-Pfündern und 7 Mitrailleusen, Summa 76 Geschütze, vertheilt in 8 Batterien auf dem ganzen Plateau. Aber wenn die Artillerie, bedient durch Marine- und Hilfswaanschäften des Kommandanten Potthier, bereit war, ihre Schuldigkeit zu thun, so war es immerhin nöthig, daß das Genie sie unterstützen sollte. Die Brustwehren waren unzureichend, selbst gegen die preussischen Feldgeschütze, — selbstverständlich noch mehr gegen die 24-Pfünder. Um wahr zu sein, gab es kein Fortifikationsmittel, um unsere Batterien zu schützen. Ihr Widerstand war unwirksam. Wenn jedoch das Genie starke Mitrailleusen und Trabanten nach rechts für unsere nach Gagny gerichteten Geschütze errichtet hätte, würde das rasende Feuer der preussischen Batterien bei Noisy und des Parks von Monfermeil weniger gefährlich für uns gewesen sein, und bei der großen Entfernung war nichts von dem dominirenden Feuer aus der Richtung von Noisy her zu fürchten. Am 27. um 7 1/2 Uhr Morgens aber fand ein allgemeiner Alarm statt. Eine unbeschreibliche Bewirrung herrschte während einiger Minuten, die ersten preussischen Projektils fielen auf das Plateau, in das Lager, die Häuser, kurz überallhin. Im Augenblick waren sämtliche Mobile in den Werken, die Kanoniere an ihren Geschützen, die Marine-Infanterie in den Kellern und Steinbrüchen. Jeder begab sich auf seinen Posten. Bald wurde die

Kanonade von beiden Seiten fest, jeden Augenblick sich an Stärke verdoppelnd. Die preussischen Batterien schlossen einen Halbkreis um den Avron. Ungefähr 86 (in Wahrheit 76) schwere Geschütze richteten ihr sonderbares Feuer auf einen 2 Kilometer langen Raum, der eine Breitenausdehnung von 1 Kilometer hat, abgeholt ist und weder eine Kasematte, noch eine wirkliche Brustwehr hat. Es war auf dieser Ebene ein wahrer Eisenhagel, welcher während 9 Stunden immer größere Dimensionen annahm. Unsere Batterien antworteten tapfer, so gut sie nur konnten; die Batterie Nr. 1 mit 7-Pfündern und 3 kurzen 24-Pfündern armirt, mit Front nach dem Park Marchand, beschoß die Höhen von Nainco; aber mit der Unzulänglichkeit des Kalibers vereinigte sich ein dicker Nebel, gefrorener Schnee, durch Eiswind geweicht; Massen von Dampf, welcher Billemonble und die Geschütze einschüllte, in welchen die feindlichen Geschütze, schon verdeckt, standen. Von drei 24-Pfündern waren zwei bei den ersten Schüssen außer Gefecht gesetzt. Der Frost hatte seinen Einfluß auf die Lasten geäußert, deren Bände und Riegel brachen. — Alles sah sich gegen uns zu wenden. Unter solchen Verhältnissen war der Widerstand unfruchtbar, unmöglich. Die Konposition, nachdem sie einen Monat lang den Feind genugsam heimmüthig hatte, wurde unnüthig; man konnte in keiner Beziehung die durchlöcheren Brustwehren in widerstandsfähige Werke umwandeln. Der Oberst Stoffel gab daher verständigweise den Befehl, am andern Tage das Feuer aufzulösen zu lassen. Der General b'Yguenes zog nichtbedenklicher zwei Divisionen in der Nacht auf den Avron. Die Besatzungen stellten sich mit Truppen. Zwei Feldbatterien wurden gegen einen eventuellen nächtlichen Angriff in Position gebracht. Alles war auf den Weiden, einer feindlichen Unternehmung entgegenzutreten, und 24,000 Menschen waren auf dem Plateau vertheilt und so einer unausführlichen Beschießung ausgelegt. Unter solchen Umständen war man noch am Morgen des 28. dem Bombardement der Preußen ausgesetzt, welches diesen Tag noch heftiger war, als am 27. In der Nacht waren neue Batterien in Position gebracht, die hauptsächlich gegen die Batterie Nr. 3 gerichtet schienen, diese bemant mit Mitrailleusen unter dem Befehle des Schiffleutnants Toubouille. Unsere Batterien hatten von vorn bei den in Beschießung gelegten Brustwehren keinen Schutz, von Noisy, Monfermeil und Gagny her wurden sie je nach ihrer Lage im Rücken beschossen und einfiel. Der General Trochu erschien während des Tages, durchreiste die Batterien, den Einem ermunternd, den Andern für ihre Anstrengungen dankend; Jeder that seine Pflicht, vom General bis zum Kanonier. Bald aber erkannte der General Trochu die Position als thatfächlich unhaltbar, und zieht es für Pflicht, 24,000 Mann diesem verheerenden Bombardement zu entziehen. Der Rückzug wurde daher um 4 Uhr Nachmittags beschlossen und mit Eintritt der Dunkelheit angetreten. Der Rückzug von 76 Kanonieren, Munitionswagen u. c. in einer Nacht war ein Wunder. Um 5 1/2 Uhr des Morgens stieg ein unbeschreiblicher Trübsinn großer Mähe stillschweigend den Berg, der nach Noisy führt, hinab. Die Mobile blieben als Säugung in den Kanonieren; die Marine-Infanterie folgte dem Transporte, sich bei jeder Explosion niederwerfend, während die Artillerie mit einer Mitrailleusenbatterie und zwei siebenpfündigen Batterien den Rückzug deckte. Bald blieb von dem ungetroffenen Material, von all den Mannern, welche müthig gekämpft hatten, nichts auf dem Plateau zurück, als ein Nationalgardebataillon, in grünes Villardun gekleidet, ein Weichhändler des Plateaus, untrübselig, seine Waaren nicht haben mitnehmen zu können, und der entschloßener, nachdem er möglichst viel von denselben durch eigenen Genuß dem Feinde zu entziehen gesucht hatte. Der Tag erschien langsam, und von der Redoute de la Vierge sah man die Preußen ihr gewöhnliches Feuer gegen den Avron eröffnen, der von uns verlassen war. Von der Redoute aus konnte man die feindlichen Positionen in ihrer Gesamtheit besser übersehen und genau die Bahn ihrer Granaten beobachten. An ihren Projektile, in einer Länge von 40 Centimetern mit einem Durchmesser von 16 Centimetern, zwischen 35 und 45 Kilogramm schwer, und dem primatischen Pulver, dessen sie sich bedienen, erkennt man leicht die feste und praktische Kenntniß, welche sie von der Artilleriewissenschaft haben; sie verbinden die Leichtigkeit des Geschützes mit dem großen Gewichte der Projektile. Ihre 24-Pfünder Granaten, beim Aufschlagen krepirend, sind größtentheils mit Fintenlugeln gefüllt. Die Festigkeit, Elastizität, und vor Allem die Güte ihres Aufschlags erlauben ihnen die Anwendung enormer Ladungen, deren Treibkraft noch verdoppelt wird durch das komprimirte Pulver. Sie erhalten hierdurch große Geschwindigkeit, welche ihnen das Mittel geben, auf Entfernungen zu schießen, an welche man bisher nicht gedacht hatte.“

## Hamburg, 14. Jan. Amtliche Depesche des Generals Manstein.

datirt Le Mans, 13. Jan., 11 Uhr 30 Min. Vorm. Am 11. d. nahm das 9. Armeekorps die Höhen von Champagne, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, mit stürmender Hand. Das Regiment Nr. 11 nahm hierbei 3 Mitrailleusen, das Regiment Nr. 85 3 Geschütze im Feuer. Am 12. griff General Blumenthal in das Gefecht der 17. Division bei St. Cornelle durch einen Frontalangriff entscheidend ein. Das Füsilierbataillon des Regiments Nr. 84 nahm in diesem Gefecht die Höhe von Herie durch einen Bayonetangriff, ohne einen Schuß zu thun, und machte viele Gefangene.

Luxemburg, 15. Jan. Da die Beschießung von Longwy nahe bevorzulehen scheint, flüchten die Frauen und Kinder der Stadt nach dem Großherzogthum und dem belgischen Luxemburg. Gestern hat bei Greerange ein Zusammenstoß zwischen den Belagerungstruppen und den Franzosen stattgefunden.

Belfort. Der Bund glaubt, daß durch die Besetzung der Ditschafthen Dorjoutin und Audelmas das Schicksal der Festung Belfort so gut als entschieden sey. Von den bewaldeten Hochflächen, auf denen sich diese Dörfer befinden, könne man die Zitadelle, das Schloß und die äußeren Erdarbeiten von Vaiz-Perche wirksam beschließen. Mit der Zitadelle müsse auch das letzte Fort fallen, so daß die Südseite des Plateaus einblöße sey, und die Stadt sich nicht länger halten könne. Man werde dann von Seite der Belagerer das Feuer gegen die Forts Miette und Juslies, so wie gegen die Redoute von Haute-Perche richten, und alle diese Beschießungswerte seien so unbedeutend, daß sie unmöglich lange Widerstand leisten könnten.

Brebotte vor Belfort, 10. Jan. (Aus dem Feldpostbrief eines bayerischen Artilleristen). Ich bin seit dem 11. Dez. hier bei der Beschießung von Belfort. Das waren schon meine Weihnachtsfeiertage, die ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Am heiligen Abend in der Nacht dachten wir unsere Batterie und armirten sie mit 8 gezogenen 24-Pfündern, wobei ich 8 Finger erfroren habe. Am ersten Feiertag eröffneten wir unser Feuer, das auch sofort kräftig von der Festung erwidert wurde. Ich war 36 Stunden beständig in der Batterie, ohne etwas zum Essen zu haben u. kam Nachts 2 Uhr halb erfroren u. todtnähe in meinem Quartier an. Am 3. Feiertage war ich wieder in Aktion, da haben uns die Kerle ein Pulvermagazin in die Last geschossen, wobei ein Geschütz demontirt wurde und 8 Mann todt und 9 schwer verwundet blieben. Das war ein schrecklicher Anblick, wie ich ihn mein Lebtag nicht mehr haben möchte. Auch wer ich selbst nur 14 Schritte davon entfernt und wurde durch gefrorene Erdschollen fast erschlagen. Das war Pech! Seitdem geht es nun so fort, alle Tage ein paar Verwundete, und der Kanonendonner ist uns etwas so Gewöhnliches, daß wir uns erst wieder daran gewöhnen müssen, wenn er einmal verstummen wird. Wann es doch kommt, wissen die Götter, und so machen wir eben fort, bis es einmal heißt: „Bis hierher und nicht weiter.“ Ein Winterfeldzug bietet sehr wenig Angenehmes, aber eine Belagerung bei solcher Zeit ist doch das Schlimmste; wenn man so Tag und Nacht in den Pulverfässern und Batterien herumrutschen muß, wo man sich nicht durch Bewegung erwärmen kann, da sitzt es einen schon wie einen jungen Hund. Dann ist es auch viel gefährlicher; wenn die Granaten einschlagen, dringen sie etwa 1 Fuß tief ein, explodiren und schleudern dann anger ihren Sprengkräften noch hart gefrorene Erdschollen umher, die auch einen Mann todtschlagen, wenn sie ihn recht treffen. Belfort ist verdammt stark und wird uns noch warm machen. Es soll viel schwerer zu nehmen sein, als Straßburg. Zudem ist viel Marine-Artillerie in der Festung, die wirklich wunderbar schießt, was Jeder anerkennen muß.

Paris. Aus Versailles sowohl, wie aus dem sächsischen Hauptquartier stellen die verschiedenen Korrespondenten englischer Blätter eine bedeutende Beschäftigung des Feuers für die nächsten Tage in Aussicht. Unter dem 10. Jan. wird gemeldet, daß nicht nur Granaten, sondern auch Raketen in die Hauptstadt hineingeworfen wurden. Paris war während der Nacht vom 8. bis 9. an mehreren Stellen in Brand, und gegen 10 Uhr Abds., sowie während der nächsten 2 Stunden wurde ein recht lebhaftes Feuer unterhalten, bei welchem die Feuerbrünste den Artilleristen der baulichen Süd- und Südwestbatterien vortreffliche Zielobjekte lieferten. Sämtliche deutsche Batterien sind mit Munition für 18 Tage versehen. Die Artillerie- und Ingenieuroffiziere sind der Ansicht, daß die Stadt fallen werde, ehe dieser Vorrath, der übrigens noch jeden Tag bedeutend vermindert wird, erschöpft ist. Was die Batterien zu leisten vermögen, läßt sich annähernd aus der Angabe schließen, daß mit dem heutigen Feuer der Munitionsvorrath über einen Monat vorhalten würde. Der Korrespondent des Daily Telegraph erklärt, man beschlachte im Hauptquartier, das Hotel de Ville,

## Lucrece. (Berliner Börsenzeitung.)

Der Jörn verfährt. Kann denn aber die vollendete Schönheit noch verfaßt werden? Die 18jährige Lucrece S. bewies es, als sie, vor ihrem besetzten Vater sich als bedenkliches Schicksal postend, die über das bescheidene Maß der Durchschnittsfranzösinen weit hinausgehende Taille noch zur drohenden Attitüde gegen den — vorläufig noch imaginären — Angreifer emporstreckte, die dunklen Augen unter der edlen Stirn und dem nach Pariser Art aufgezupften Haar des Bordschäbels scharfe Wurzspitze schielend ließ und in der Hand eine Art schwang.

Sieh, Vater, so will ich Dich schützen, wenn einer dieser Barbaren Dir ein Haar kammmt; laß sie nur kommen, diese Preussen, ich verlasse Dich nun und nimmermehr!

„Ach, Lucrece, ich bedarf des Schutzes nicht. Was könnte man von mir wollen? Du, Du sollstst eilen, fort, fort von hier, es ist kaum noch eine Stunde Zeit für Dich, so lies doch nur die Union liberale, sie schreibt es heute wieder: Wohin sie kommen, stecken sie die jungen Männer in ihre Uniformen, schänden die Frauen, die Jungfrauen.“

Lucrece legte die Art wieder. Sie hatte sie vom Kamin aufgenommen, wo sie vorhin einige Holzstohlen zerleinert hatte. Sie ergüß jetzt ein auf dem Tische liegendes Messer.

Vater, hiermit durchbohre ich den Frevler, der nur Miene macht, eine Schandthat auszuüben, und dann mich ...

„Oh, welche schreckliche Zeit muß ich noch erleben!“ seufzte Monsieur S. Diese Szene spielte gegen Ende September in Versailles, Rue St. Mederic, Nr. 7. Während des leidenschaftlichen Dialogs zwischen Vater und Tochter ging Anne, die Douve, in demselben Zimmer auf und ab, mit verschrankten Armen, ohne, wie es schien, auf das, was um sie vorging, zu achten, indem sie nur dann und wann einen schweren Athemzug that. Sie gehörte jener Klasse französischer Domestiken an, die durch langjährige Ausdauer im Dienste sich in die halben Rechte eines vollen Familienmitglieds hineinleben, am Tische des Hausherrn sitzen und dergleichen, zumal wenn die Frau vom Hause schon fehlt. Anna war hoch in den Dreißigen, aber immer noch eine hübsche Erscheinung. Fast nur das angehende

Embonpoint verrieth das Nahen des reiferen Alters. Die Stelle aus der Union liberale hatte sie mit Schreden — wie es schien — erfüllt.

„Sie kommen, sie kommen!“ rief plötzlich Anna. Es schmetterte Kavalleriemusik. Die ersten Preußen rüdten in Versailles ein. Lucrece wollte in ein Hinterzimmer, um die ihr patriotisches Herz zerschneidende Klänge nicht zu hören. Der Vater hielt alle zusammen bleiben. Lucrece besaß Anna, die Besinnens herunter zu lassen, um sie, die Widben, nicht zu sehen. Das Zimmer verdunkelte sich. Die fortwährend wechselnde Musik, bald von Kavallerie, bald von Infanterie, bald Trommelschlag, bald Hörnerschall, verrieth die Menge der einziehenden Truppen. Unablässig wurde es still. Ein anderer Karm füllte die Straßen. Die Soldaten stiezen mit Quartierzetteln umher, laut auszufend: Rue de Provence, Avenue St. Cloud, Boulevard de la Reine, Place d'Armes. Es fehlte nicht an gefälligen Franzosen auf den Straßen, welche die Fremdlinge zurechtweisen. Andere öffneten sogar die Fenster und riefen den vorliegenden Preussen zu, welchen Weg sie nach ihrem Quartier einzuschlagen hätten. Bei Monsieur S. forderte man gespannt auf den Ruf: Rue St. Mederie Nr. 7. Er ließ nicht lange auf sich warten und bald wurde an die Hausthür geklopft. Monsieur S. ging selber zu öffnen, Lucrece ergüß die Art. „Du legst das Ding hin und bleibst hier.“ Lucrece blieb, aber blickt am Kamin, auf dessen Ofen die Art lag, sie nicht aus dem Auge verlierend, zitternd für ihren Vater und — für sich. Monsieur S. brachte die Einquartierung, bestehend aus einem Mann, auf das vorbereitete Zimmer und legte in seinen Salon zurück, wo zwei weibliche Seelen vor Angst bebten.

„Nun, der Mann ist etwas brütel“, erzählte Monsieur S., „fordert aber nicht allerbislig. Er verlangt bloß, täglich einmal mit uns die Küche zu theilen, um sich selbst etwas zu lochen.“

„Theilen?“ rief Lucrece, „wir theilen nichts mit einem Preussen, es wird sich noch anderswo ein Hebd für uns finden.“

„Uebrigens spricht der junge Mann ziemlich gut französisch und scheint wohl erzogen zu seyn. Nun macht Beide, daß ihre in die Küche kommt und das Diner fertig schafft, denn in einer Stunde kann er kommen.“

Lucrece und Anna stürzten in die Küche. Es galt nicht bloß vor der feindlichen Ueberrumpelung das Mittagessen noch herzustellen, sondern die Küche auch in einen Zustand zu versetzen, daß man sie, ohne Verborgniß für Veränderung, der preussischen Okkupation überlassen konnte. Lucrece packte ein, Anna schützte das Feuer, um das Fleisch schneller zum Kochen, die Koteletts zum Braten zu bringen, sie rüstete und wusch den Salat. ... Da öffnete sich die Thür und herein trat ein junger Soldat, der das Gepäck abgelegt und sichtlich eben vom Marsch die Toilette wieder hergestellt hatte.

Anna stürzte aus der Küche in den benachbarten Speisealon und schrie um Hilfe, Lucrece ergüß die Art und stellte sich drohend vor den Eingringling. Dieser wußte nicht, ob er das Seitengewehr ziehen oder lachen sollte. Er that das Erste, und als dann die zornsprühende Französin die geschwungene Waffe fortwarf, der Anna nachstürzte und ihr Hilfeschrei verstärkte, das Zweite.

Es mochte eine Viertelstunde dauern, daß Monsieur S. und die beiden weiblichen Seelen in ihrem Salon des Schicksals harrten, das ihnen bevorstand. Dieses trat dann in der Gestalt eines preussischen Soldaten ihnen aus der Küche entgegen, und zwar eine Suppenterrine in der Hand. Monsieur S. und Anna sprangen erschrocken von ihren Stühlen auf, Lucrece, welche die Seelenpein gar nicht hatte zum Sitzen kommen lassen, ergüß ein Messer.

„Aber, meine Damen, Sie lassen ja die Suppe überkochen, ich bringe Ihnen auch gleich die Koteletts, die beinahe verbrannt wären.“ So der preussische Soldat, der eine Minute darauf zum zweiten Male kam, die Koteletts brachte, dazu noch eine Schüssel mit Meisen-Veeffleak, und sie auf den schon gedeckt dastehenden Tisch setzte.

„Ich habe“, sagte er, „meine Portion Rindfleisch gleich zu Veeffleak verarbeitet. Nun, bitte ich, nehmen Sie davon; es ist reichlich für vier Personen. Wenn Sie es erlauben, esse ich mit Ihnen.“

Lucrece, das Messer in der Hand, sprang auf ihren zaudernden Vater zu. „Nichts anrühren! Der Preussen will uns vergiften.“

„So erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich mich jetzt vergifte, der

das Invalidenhospital und den Palast Luxemburg zu zerstören und in der Nacht des kommenden Sonntag 10,000 Bomben in die Stadt zu schleudern. — Nach der Einnahme von Paris — telegraphisch der Reichsstatistik der Times aus Berlin — wird die deutsche Armee noch einige Provinzen mehr besetzen, und dann den Angriff der Truppen erwarten, welche allenfalls in den übrigen Departements organisiert werden. Der Gedanke, ganz Frankreich zu besetzen, scheint aufgegeben. Die Verträge der französischen Regierung, im Anlande eine neue Anleihe aufzutreiben, sind einstweilen erfolglos geblieben. — Die Eingänge zu den Pariser Katakomben werden bemacht, um das Eindringen von Preußen in die Stadt zu verhindern. — Graf Damas, der Großkommandant der französischen Armee, besucht gegenwärtig die französischen Gefangenen in Deutschland. Er hat bereits seine hohe Befriedigung über die denselben zu Theil werdende Besondere gepflegt. — Die in englischen Blättern aus Paris vorliegenden Briefe und Zeitungskorrespondenzen führen uns nicht weiter, als die Berichte, aus denen bereits Auszüge mitgeteilt wurden. Alle Quellen stimmen darin überein, daß das Bombardement weit heftiger war, als irgend eines in der Krim und im amerikanischen Bürgerkrieg. Einem der Korrespondenten zufolge hat die Beschädigung die größte Wirkung auf die Pariser Straßenszene ausgeübt, welche einen neuen „Sport“ entdeckt hat. Kommt nämlich ein außerordentlich sorgfältig gekleideter Herr oder eine ditto Dame über die Straße — 1. B. ein Herr in einem eleganten Pelzrock — dann ruhen die Straßenscenen hinter ihm drein: „Büch Euch! Büch Euch! Eine Bombe! Eine Bombe! à plat ventre!“ Mann und Pelzrock werfen sich flach auf den Boden und die jugendlichen Schelme brechen in ein homerisches Gelächter aus. Die weißen Bomben scheinen auf das Pantheon gerichtet zu sein, und mitwunderlich haben die Preußen eine Idee, daß sich hier ein Pulvermagazin befindet. In Wirklichkeit aber befindet sich im Pantheon auch nicht ein Körnchen Pulver; nur Frauen zu Hunderten u. Männer zu Tausenden, welche zur Saint-Genetiere um Rettung der Stadt fliehen. Die Bewohner fangen an, dieses Stadtviertel zu verlassen, denn es wird hier lebensgefährlich. Das achtstägige Bombardement gegen Mosny, Noisy u. Nogent hat nur 30 Personen getödtet und 100 verwundet, während an den Festungsmauern fast gar keine Spuren bemerkbar sind. — Daily News veröffentlicht einen Brief aus Bordeaux vom 8. d., demzufolge alle dort aus Paris eingetroffenen Nachrichten bezeugen, daß der berühmte „Plan“ Trochu's aufgegeben ist. Der letzte Kriegsrath hat — wie verlautet — beschlossen, für den nächsten Ausfall eigens einen höchsten Befehlshaber zu ernennen, welcher von Trochu ganz unabhängig sein soll. Dem letzteren sollten seine Kollegen vor, es sey die Aufgabe des „Gouverneurs von Paris“, die Stadt zu verteidigen und seine Aufmerksamkeit sollte von dieser schwierigen Aufgabe durch ein Kommando über eine Armee außerhalb der Mauern um so weniger abgelenkt werden, als er dieser Armee in seiner jetzigen Eigenschaft doch nicht folgen könnte, falls diese die preussischen Linien durchbrechen. Pariser Blätter melden die Verhaftung von acht Offizieren der Mobilgarde, welche vom General Vinoy der Freigabe gelegentlich des Gefechtes von Ville-Evrard beschuldigt worden und ihre kriegsrechtliche Aburtheilung erwarten.

**Par le Duc.** 10. Jan. (N. Z.) Vor einigen Tagen verbreitete sich das Gerücht, es sey in der unmittelbaren Nähe von Vitry le Francois eine preussische Truppe in drei Dörfern überfallen und zum Theil getödtet worden. Wie häufig auch im Laufe dieses Krieges Ähnliches sich ereignet haben mag, so lang die Geschichte dennoch wenig glaublich für Den, der die friedensdängliche Stimmung des Landvolkes in dem von unserer großen Bahnhöhe durchschnittenen und weit über Vitry hinaus schon seit vielen Monaten von uns besetzten Gebietsstreifen kennt. Es stellt sich jedoch heraus, daß eben nur die Ortsangabe falsch war, der sonstigen Erzählung aber eine Thatfache zu Grunde lag. Eine Abtheilung des 2. (pommer'schen) Jägerbataillons — wie es scheint, eine Kompagnie — ist vor ungefähr einer Woche an der Grenze der beiden Departements Aube und Marne, unweit der Mündung der Aube in die Seine und nördlich von der Eisenbahn Troyes-Fontainebleau, von einer francs-tireursbande überfallen worden, welche auf 1500 Mann geschätzt wird. Die Angegriffenen mußten der Gefahr Uebermacht weichen und zogen sich in nordöstlicher Richtung nach Vitry zurück, wo sie nach angestrengtem Marsche von zwei Tagen eintrafen. Ihr Verlust war leider erheblich, er wird auf 20 Tödtete und eine größere Anzahl Verwundeter veranschlagt (für die Genauigkeit dieser Angabe kann ich jedoch noch nicht bürgen). Der Hauptmann selbst erlag einer im Kampfe erlittenen Verletzung. In Vitry hat die Kompagnie sich eine kurze Rast gegönnt und ist sodann wieder abgerückt, um verläßt jene unsicheren Gegenden an der Aube zu säubern und vielleicht Rache für den Ueberfall zu nehmen. Es heißt nämlich, daß die Einwohner zweier Dörfer — unter diesen wird Marcilly genannt — sich an dem Kampfe theilhaftig oder gar die Ueberumpelung angeflöhigt hätten. Verläßt sich dies, so werden die schuldigen Orte in Flammen aufgehen. Die Strafe ist schrecklich; aber wenn die Väter einen völkerverrechtwidrigen Krieg gegen uns führen wollen, so mögen sie es entgelten. In solchen Fällen wäre Milde nicht nur überflüssig, sondern geradezu ein Verbrechen gegen unsere eigenen Soldaten. Die Eisenbahnen, welche wir mehr im Süden besetzt haben, sind bei Weitem eher feindlichen Angriffen ausgesetzt, als wie Eingänge erwähnt, unsere Linie Straßburg-Paris. Daß der Feind nicht in Massen gegen diese unsere wichtigste Verkehrslinie anrückt, dafür sorgt schon die Anstellung unserer südlichen Heere, welche im Westen unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl, im Osten unter General v. Manteuffel — derselbe ist gestern über Bliesme-Chaumont nach Süden gerückt, um den Oberbefehl über die Korps der Generale v. Werder und v. Bastrow zu übernehmen — gegen die Armeen von Bourbaki und aus Lyon Front machen. Dennoch schweben auch an unserer Linie mancherlei Gerüchte von beabsichtigten Feindseligkeiten durch die Luft, die sich aber bisher nie bewahrheitet haben. Was mich eben gar nicht wundert. Die Gemeinden wissen recht wohl, daß

lange Marsch hat mich hungrig gemacht; den Bratenstift kann ich nicht lange ohne Zugreifen vertragen.“ Der Preussen zog Monsieur S. an der Hand zu Tische. Beide aßen. Anna kam, als die Suppe sich an den beiden Männern als unschädlich zu erweisen schien. Lucree folgte, als auch die Koteletts keine gefährliche Wirkung ängerten, und ein Platz dicht a dem Kamin sich befand. Dann da lag noch immer die Art. Die Unterhaltung blieb auf die Männer beschränkt, und der Wein auch. Anna mußte wiederholt in den Keller, dem roten Burgunder folgte der weiße, diesem der Moet. In einem Toast einigten sich die Männer, die sonst in allen Anschauungen auseinander gingen, in dem Toast: *Vive la paix!* Nach Tische empfahl sich der Preussen. Er mußte zum Appell, und wollte dann in den Abendstunden ein Bassinier Kaffeehaus kennen lernen. Monsieur S. sagte zu seinen Damen: „In dem elenden Zimmer können wir den Herrn nicht lassen, wo wir ihn jetzt logirt haben. Das ist ein Mann von guter Familie, ein Kaufmann aus Berlin. Anna, Lucree, macht den Salon neben dem Billardzimmer zu seinem Quartier zurecht. Ich werde diesen Abend schon aufbleiben, bis er nach Hause kommt, und ihn mit seiner Umquartierung bekannt machen.“ Der Abend kam, es wurde fast Mitternacht, der Preussen blieb immer noch aus und Monsieur S. nicht auf, denn er sagte zu Anna: „Ich werde müde, der Preussen hat mich heute mehr als gewöhnlich müde lassen, öffnet ihr dem Herrn und besorgt das Nöthige.“ „Wir werden schon öffnen“, erwiderte Lucree. „Bald darauf nickte Anna ein. Lucree sagte: „Ihr solltet Euch hinlegen, ich werde schon öffnen.“ Anna erwiderte: „Das schickt sich nicht für Euch, geht Ihr nur zu Bett, ich werde das Anklöpfen schon hören.“ Darauf nickte sie wieder ein. Als sie aufwachte, war sie allein. Sie sah erschreckt nach der Pendule. Es war über 2 Uhr. Sie nahm ein Licht und stieg die Treppe hinauf, passirte das Billardzimmer und — sie wollte nicht gerne beim Preussen

man sie verantwortlich macht, wenn unsere Verkehrswege in ihrem Bereiche geschädigt werden. In der vorigen Woche hieß es, daß sich in der Nähe von Commercy Gestenel herumtreibe, um die dortigen Tunneln zu sprengen. Wie von Toul, so rückte auch von hier mitten in der Nacht eine Abtheilung aus — die 4. Kompagnie des Landwehr-Bataillons Jülich —, um vorübergehend die Sicherheitspolizei zu übernehmen. Mehrere Tage hat sie die Dörfer in der Gegend von Commercy durchsucht, ohne jedoch irgend einen Anhaltspunkt für die Begründung jener Gerüchte zu gewinnen, und ist vorgestern hierher zurückgekehrt, ohne daß der Anblick des Feindes ihr Gelegenheit gegeben hätte, ihre Tapferkeit zu beweisen. Das Einzige, was man auffand, war ein Anschlag, welcher die Frage aufwarf, wie lange sich denn das französische Volk noch die Anmachungen der Einbringlinge gefallen lassen werde. War nun auch die Ausbeute jenes Streifzuges gering, so haben veraltete militärische Promenaden doch ihren Nutzen. Das Erscheinen unserer Truppen ruft der Landbevölkerung von Neuem ins Bewußtsein zurück, daß bei etwaigen Geländen der Unbarmhelligkeit oder Auslieferung gegen die jetzt herrschenden Gewalten der bündige und strafende Arm nicht weit ist.

**Bordeaux.** 14. Jan. Ueber den Inhalt des von der Regierung der nationalen Verteidigung unterm 9. Jan. erlassenen Proteses gegen die Beschließung von Paris wird hier mitgeteilt, daß die betreffende Note anzuführen versucht, wie das Kriegrecht die Beschließung von Privatgebäuden nicht gestatte, ferner die Belagerer stets gehalten seyen, von der Absicht, einen Platz zu beschließen, vorher Kenntnis zu geben, damit den Nichtkombattanten die Möglichkeit gewährt werde, sich zu retten. Im gegenwärtigen Falle liege eine militärische Nothwendigkeit vor, auf Grund deren die Belagerer diese Anzeige unterlassen hätten. Auch sey die Beschließung nicht die Vorbereitung einer weiteren militärischen Aktion, sondern heb nur den Zweck, als Schreckmittel für die Bevölkerung zu dienen. Die Regierung der nationalen Verteidigung fühle sich gedrungen, Angesichts der ganzen Welt gegen ein solches Verfahren, das den Zweck doch nicht erreiche, zu protestiren. — Aus Paris sind folgende Ballonnachrichten vom 13. Morgens eingegangen: Das Feuer gegen die Südfront, namentlich gegen Fort Issy, ist mit äußerster Heftigkeit wieder aufgenommen worden. Es sind Mörserkugeln getroffen, und neuerdings den demarkirten Batterien des Feindes wirksam entgegengetreten. — Bourbaki meldet aus Oms (Dep. Doubs, Arr. Baume), vom 13. ds., daß er sich der Driftschiffen Arcey und St. Marie bemächtigt habe. Die Verluste, welche er hierbei erlitten, seyen nicht zu beträchtlich, mit Rücksicht auf die Bedeutung der genannten Stellungen.

**Bordeaux.** 14. Jan. (N. Z.) Ein am 13. Jan., Morgens, 2 Uhr von Paris abgegangener Ballon überbringt Nachrichten aus Paris. Es Journal officiel vom 12. Jan. enthält einen Erlaß, der jeden Franzosen, der von einer preussischen Bombe getroffen wird, dem Soldaten gleich stellt, der vor dem Feinde verunehrt wird, und die Familien der Opfer in gleiche Linie setzt mit den Familien von Soldaten, die vor dem Feinde getödtet werden. — Ein Brief Trochu's protestirt gegen die gegänglichen Gerüchte, daß Offiziere, Generale und andere Personen verhaftet seyen oder verhaftet würden, weil sie dem Feinde das Geheimniß der militärischen Operationen verrathen hätten.

**Havre.** 14. Jan. 500 Mann preussische Truppen sind gestern wieder in Dieppe eingetroffen. Ueber das bereits bekannte Gefecht bei Bourneville wird berichtet, daß sich die französischen Truppen nach demselben auf Formetot und Comteville zurückgezogen haben.

**Bourbaki.** Dem Genfer Journal wird unter dem 10. von Bourbaki geschrieben: „Nachdem General Bourbaki den Theil der Voire-Armee, welcher auf das linke Ufer übergetreten war, reorganisiert hatte, setzte er sich nach dem Osten hin in Marsch. Diese Bewegung, welche mit Ombetta festgelegt worden war, ist eine der wichtigsten Operationen des ganzen Krieges. Die Regierung hätte den Marsch Bourbaki's in das letzte Geheimniß. Keine telegraphische Depesche wurde über seinen Weg durch die Departements Cher, Nièvre, Cote d'Or und Saute-Soane veröffentlicht. Man sprach nur unter vier Augen davon, und ängste: Bourbaki ist sehr weit. Bald aber werden wir von ihm reden hören.“ Man verweigert aber sorgfältig seine Stationen, und die offiziellen Kundgebungen nennen niemals seinen Namen. Die Regierung hielt das Geheimniß der Bewegungen Bourbaki's so streng, daß der Redakteur einer Vorbelagerer Zeitung, welcher einige Angaben über Bourbaki's Armee gedruckt hatte, sofort verhaftet wurde. Heute kommen die ersten, mit der größten Ungeduld erwarteten Nachrichten von der Armee Bourbaki's nach Bordeaux. Es erregen Senation in der politischen Welt und rechtfertigen die Hoffnungen, die man auf diese Diversion gesetzt hatte. Das Debut Bourbaki's war ein glückliches. Wenn er in gleicher Weise fortfährt, so wird er rasch vor Belfort stehen, von dem er nur 7—8 Stunden entfernt ist.“ (Ja, wenn... Dem preussischen Oberkommando ist übrigens die Operation Bourbaki's durchaus kein Geheimniß geblieben. Die Red.)

**Francs-tireurs.** Sämtlichen Kommandanten französischer Armeekorps, Divisionen und Subdivisionen ist vom Kriegeminister eine Verordnung zugegangen, laut welcher Personen, die unter dem Titel Francs-tireurs oder als angebliche Mitglieder eines Freikorps fern von den Armeen in den Städten und Dörfern vereinzelt plündern und sonstiges Unwesen treiben, vor die Militärgerichte zu stellen sind. Man ersieht aus dieser Verfügung, daß die Herren Francs-tireurs den Franzosen selbst unangenehm zu werden anfangen, und daß zwischen ihnen und berufsmäßigen Banditen nur ein geringer Unterschied zu bestehen scheint.

**Givet.** Das Echo du Luxembourg vom 9. schreibt, die Einwohner von Givet setzen durch eine Volksversammlung befragt worden, ob sie die Uebergabe der Stadt ohne Kampf gutheißen wollten oder nicht. Die Abstimmung fiel vollständig zu Gunsten der sofortigen Uebergabe aus. Der Kommandant des Forts, Herr v. Charlemont, hat aber diese Abstimmung nicht genehmigt, und wird das Fort verteidigen. In Folge dieses Beschlusses ist der größte Theil der Bewohner von Givet in eiliger

Anklopfen — schrie laut: Lucree! Lucree! Diese hatte, während Anna schlief, dem Preussen geöffnet und war noch dabei, ihn mit der Umquartierung bekannt zu machen. Als sie sich rufen hörte, trat sie in's Billardzimmer und schalt Anna mit den Worten aus: „Wie könnt Ihr in so später Nacht solchen Lärm im Hause machen?“ „Ach, Fräulein Lucree, ich wollte Euch bloß die Art bringen.“ „Anna, Ihr seyd garstig.“ „Es haben sich in Versailles mehrere preussische Offiziere, bezw. Bizefeldwebel, verlobt. Fräulein Lucree soll eine der Bräute seyn.“

(Tiger.) Dem Madras Athenaeum zufolge wurden 1869 in der Präsidentschaft Madras nicht weniger als 311 Personen von Tigern getödtet. Wie furchtbar diese Bestien sind, geht daraus hervor, daß in dem Bezirk Combatore ein weiblicher Tiger während einiger Jahre 140 Menschen zerriß. Dieses Thier mußte alle Verurtheilten, es zu fangen, zu vergiften, oder sonstwie zu tödten, lange Zeit zu entgehen, bis es endlich bei einem Treibjagd durch einen glücklichen Schuß erlegt wurde.

**Kindliche Sorge.** Die Mutter schläft, die Kleine laßt: „Gorch, Mutter, wie der Regen rauscht! Und Vater friert und Vater wachst In Feindbestand und Sturmesnacht. In Feindbestand und Wettersturm Belagert Vater Wall und Thurm! Gorch, Mutter, horch! Wie peist der Wind! Du schweigst?“ „Aufsticht das bange Kind Und tastet mit der heißen Hand Nach Vaters Wänden an der Wand; Sie nimm't's und küßt's und legt zur Gut Daüber ihrer Wangen Gluth, Darunter ihren kleinen Arm: „So, Wäterschen! Nun hast du warm.“ — Still lauscht sie, wie das Wetter tost, Und bald entschimmert sie getost.

Zürich. C. Ferdinand Meyer.

Flucht unter Mitnahme der nöthigsten Hebeligkeiten über die belgische Grenze entflohen.

**Ville.** 14. Jan. (Amlich. F. J.) Der Kommandant von Longwy erhielt die strenge Befehle, die preussische Artillerie zu verhindern, ihre Geschosse auf die Spitäler zu richten, sofort alle hier befindlichen 84 preussischen Gefangenen in die Krankensäle einzuschließen, damit sie dort das Schicksal aller Verletzten und Kranken treffe.

**Briare.** Die Hess. Blätter schreiben: Es liegen uns Briefe von Soldaten des 2. hessischen Infanterieregiments vor, aus welchen hervorgeht, daß die Franzosen in dem Gefecht bei Briare an verwundeten Heeren die größttheils Verwundeten vorgenommen. Die Wundt untern Soldaten über diese Gräueltaten wird als furchtbar geschildert.

(Garibaldi.) Nach Berichten aus Dijon soll Garibaldi einen Schlagenfall gehabt haben und schwer krank darniederliegen.

**Brüssel.** 14. Jan. Das Journ. de Bruxelles meldet aus Bordeaux vom 9. d.: Gambetta und Cremieux hatten eine Besprechung mit Lagueronniere, welche den Zweck hatte, den letzteren zu bewegen, daß er Bordeaux verlasse. Lagueronniere lehnte dies ab. — Das Journal de Meuse meldet, daß beabsichtigt werde, bei Brüssel 50,000 Mann zusammenzuziehen, für den Fall, daß das Meer Flandern über die Grenze gedrängt werden würde. Sollten die Franzosen beabsichtigen, durch Belgien zu entschlüpfen, so würden die belgischen Truppen der belgischen Neutralität Achtung verschaffen.

**Brüssel.** 15. Jan. Der Indep. belge wird aus Paris vom 11. geschrieben: Auch General Trochu hat einen Protest gegen die Beschließung eingebracht. Die Namen von 8 Mobilgarden, unter denen sich auch Offiziere befinden, sind veröffentlicht worden, weil dieselben zum Feinde übergegangen sind. — General Ducrot ist bedenklich erkrankt.

### Deutschland.

**Karlsruhe.** 15. Jan. (N. Z.) S. K. H. der Großherzog haben den Staatsanwalt Rudolf Noll in Karlsruhe zum Oberstaatsanwalt bei dem Kreis- und Vogtgericht in Karlsruhe, sowie den Kreisgerichtsrath Heinrich Heß in Mosbach mit seinem bisherigen Range zum Staatsanwalt bei gedachtem Gerichtshof ernannt.

**Karlsruhe.** 14. Jan. Die Bildung der Wahlkreise für die Reichstags-Wahlen erfolgt nach Vorbescheid des Wahlgesetzes durch den Bundesrath und wird durch das Bundesgesetzblatt demnächst veröffentlicht werden. Dem Vernehmen nach werden die Wahlkreise aus folgenden Amtsbezirken zusammengefaßt seyn: 1. Wahlkreis: die Bezirkeämter Uebalingen, Pfullendorf, Neffelsch, Etodach, Adolszell, Konstanz; 2. Wahlkreis: Bonnenorf, Engen, Donaueschingen, Wiblingen, Erbsberg; 3. Wahlkreis: Fretten, Waldshut, Säckingen, Schopfheim, Schönau, St. Blasien, Neustadt; 4. Wahlkreis: Herrach, Mühlheim, Staufen, Weisbach; 5. Wahlkreis: Freiburg, Emmendingen, Waldbrunn; 6. Wahlkreis: Kenzingen, Ettensheim, Rahr, Wolfach; 7. Wahlkreis: Offenburg, Gengenbach, Oberkirch, Kobl; 8. Wahlkreis: Achen, Bühl, Baden, Mastadt; 9. Wahlkreis: Gernsbach, Eutingen, Durlach, Forstheim; 10. Wahlkreis: Karlsruhe, Amtsgericht Bruchsal; 11. Wahlkreis: Mannheim, Schwetzingen, Weinheim; 12. Wahlkreis: Heidelberg, Gerbach, Mosbach; 13. Wahlkreis: Sinsheim, Eppingen, Bretten, Wiesloch, Amtsgericht Philippsburg; 14. Wahlkreis: Buchen, Waldbrunn, Wertheim, Tauberbischofsheim, Werberg, Adelsheim.

**Freiburg.** 14. Jan. Die von der gesamten Bürgerschaft dahier vorgenommenen Wahlen des großen Bürgerausschusses sind beendet und ganz im Sinne der Fortschrittspartei ausgefallen. Alle 72 gewählten Mitglieder dieser großen Gemeindebehörde gehören mit ganz geringen Ausnahmen der liberalen bürgerlichen Welt an und das Ergebnis dieser Wahl beweist, daß auch die ebenfalls aus Urwahlen der Gesamtheit hervorgehende Bürgermeisterei vollständig gesichert erscheint. Dem Herrn Bürgermeister Fauler und dem unter seiner Leitung bisher gestandenen Gemeinderath wurde in letzter Woche eine von mehreren hundert Bürgern unterzeichnete Dankadresse überreicht, worin die dankbarste Ergebenheit und die vollste Anerkennung des ausgezeichneten Wirkens des nunmehr abgetretenen Gemeinderaths für das Wohl der Stadt ausgesprochen war. Die neue Bürgermeistereiwahl ist nunmehr auf Donnerstag, den 19. d. M., anberaumt und wird voraussichtlich Herr Bürgermeister Fauler einstimmig wieder zum ersten Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Man schmeichelt sich allgemein mit der Hoffnung, daß Herr Fauler aus Liebe zu seiner Vaterstadt und in Hinblick auf das persönliche Vertrauen, welches ihm nicht nur die Bürgerschaft, sondern auch S. K. H. der Großherzog und die große Regierung in so glänzender Weise gezeigt haben, ein patriotisches Dofier bringen und die neue Wahl ebenfalls annehmen werde. — Der Zyklus von öffentlichen Borlesungen, welchen die Professoren der hiesigen Hochschule mit Eintrittspreisen zum Zwecke einer weitern Weisheit für die hochschulpflichtigen Kinder des Landes angeündigt hatten, ist nicht zu Stande gekommen, was allgemein bedauert wird. Die an nur zwei öffentlichen Orten (2 Buchhandlungen) aufgestellten Subscriptionslisten erhielten nur wenige Einschreibungen und die Unternehmer glaubten ihre an die Vorauszicht gefallene Absicht, eine einigermaßen ergiebige Weisheit zu erhalten, verzeilt. Auch bei den in früheren Jahren mit Eintrittspreisen zu wohlthätigen Zwecken abgehaltenen öffentlichen Vorlesungen waren die Einschreibungen in die aufgestellten Listen jeweils nur gering, nichtsdestoweniger aber die Theilnahme stets so groß, daß die über 200 Zuhörer bestehende Aula immer überfüllt war. So wäre es auch sicher in diesem Jahre wieder gegangen und eine in Umlauf gesetzte Unterzeichnungsliste würde jedenfalls eine genügende Garantie für den Besuch der Vorlesungen geboten haben. Leider aber scheinen es die Herren Vorleser nicht passend gefunden zu haben, selbst zu einem wohlthätigen vaterländischen Zwecke eine Unterzeichnungsliste von Haus zu Haus gehen zu lassen oder ohne Unterzeichnung den Beginn der Vorlesungen zu wagen und so mußten wir diesen Winter den Genuß der interessanten wissenschaftlichen Vorträge und unsere braven deutschen Prieger die damit sicher erreichte nicht unbewundernde Liebesgabe entbehren. In Heidelberg finden die akademischen Vorträge im Museum auch dieses Jahr statt und zwar diesmal zum Besten der deutschen Invalidenpension.

**Von Nedar.** 14. Jan. Sie haben schon in mehreren Artikeln Andeutungen über die großen Schwierigkeiten gebracht welche sich bei der Belagerung von Belfort für die Belagerer ergeben. Einsender Dieses hat schon wiederholt Gelegenheit gehabt, Feldpostbriefe zu lesen, welche vor Belfort geschrieben sind und die schweren Arbeiten trefflich schildern, welche besonders der badi'schen Artillerie zugufallen sind. Abgesehen von der eifigen Kälte, welche vor dem Witterungsumschlag bis auf 16 Grad gestiegen war, konnten die Eingrabungen und der Batteriebau theils wegen der festgefrorenen Erde, theils wegen des durchaus festigen Bodens ungeteilt der härtesten Arbeit und angestrengtesten Ausdauer nur sehr langsam vorrücken, so daß sie erst am 7. d. M. ihre Feuer beginnen konnten. Daß die braven Leute bei solcher Kälte und bei so schwerem Dienste außer ihrer, ihnen allerdings regelmäßig zugehenden Verpflegung, einiger Erholungsgegenstände bedürftig sind, liegt auf der Hand. Nichts dort ist in der nächsten Nähe an solchen selbst für Geld absolut nichts zu haben; kein Wein, kein Brantwein, kein Cognac, kein Tabak, keine Zigarren. Das Auffallendste ist, daß — bis zum 6. d. M. wenigstens — von den vielen Liebesgaben dieser Art, welche von Vereinen zur Erquickung der im Felde stehenden badi'schen Truppen so reichlich abgesehen wurden, keine an die vor Belfort stehenden b. d. Festungsartillerie-Kompagnien gelangt sind. Es mag seyn, daß sie unterwegs Verzögerungen fanden, es könnte aber auch leicht sonst ein Irrthum in der Vertheilung vorgekommen seyn. Sehr ehrenwerth ist gewiß dabei, daß von den braven Soldaten auch nicht eine Klage darüber in öffentlichen Blättern laut geworden ist. Um so mehr hält es Einsender Dieses für Pflicht, die betreffenden Hülfvereine, die ja, wo es Noth thut, so gerne Erquickungen spenden, rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, um diesem Uebelstande baldigt abzuwehren.

**Berlin.** 13. Jan. (Pr.) Aus Limburg wird gemeldet, daß dort umlaufende Witt'schriften die Wiedervereinigung dieses ehemaligen Duns-



